

Können nicht anders; wollte das Volk selbst sein Recht aufgeben, so möge es über sein Loos selbst entscheiden; wir müssen unsere Pflicht thun, und wenn wir diese gewahrt haben, so bescheiden wir uns, wie auch die öffentliche Meinung sich feststellen möge, und beruhigen uns dabei, daß wir eben unsere Pflicht gethan haben, und daß wir nicht zulassen, daß dem Volke nur der kleinste Theil von seinem heiligen Rechte genommen werde.

(Lebhaftes Bravo in der Kammer und auf den Galerien.)

Abg. Oberländer: Ich wiederhole den Ausspruch des Abgeordneten Heubner: Die Grundrechte des deutschen Volkes sind das Eigenthum desselben. Ich habe mich von jeher zur Unantastbarkeit derselben bekannt; ich bin kein Anhänger des Vereinbarungsprinzips. Es ist eine heilige Pflicht, das große Werk der Einheit des deutschen Vaterlandes, das Bollwerk der deutschen Freiheit, zu fördern. Ich habe diesen Grundsatz niemals verläßt. Die Grundrechte sind die erste Urkunde der Freiheit der deutschen Nation, sie sind das erste Band der Einheit, und weder mir, noch den übrigen Ministern ist es je beigekommen, die Festigkeit dieses Bandes zu beeinträchtigen. Die Grundrechte sind überall im deutschen Volke mit Freuden begrüßt worden, und wenn auch hier und da gegen den materiellen Inhalt derselben Erinnerungen gemacht worden sein mögen, doch war das Volk in allen Gauen des Vaterlandes darüber einig, daß sie eben sein Eigenthum seien, und daß es Verrath sei, die Heiligkeit dieses Eigenthums zu verletzen. Wem ein deutsches Herz im Busen schlägt, der wird diesem mächtigen Verlangen des deutschen Volkes nicht entgegentreten. Ich glaube, nie etwas gethan zu haben, was Veranlassung und Grund zu der Annahme geben könnte, daß in meiner Brust kein deutsches Herz schlage; ich stimme daher auch, wenn der Gegenstand zur Verhandlung kommt, für unverweilte und unverkürzte Publication der Grundrechte.

(Lebhafte Bravoruf in der Kammer und auf der Tribüne.)

Was aber sodann den Rücktritt des Ministeriums anlangt, so hat bereits mein verehrter Freund, der D. Braun, die Gründe dazu der Kammer vorgelegt. Es wird nicht fehlen, daß Mitglieder der Volksvertretung in diesem Saale und in jenem mit der Behauptung hervortreten, daß die Majorität der Volksvertretung nicht die Absicht gehabt habe, das Ministerium zu beseitigen. Ich kann das zugeben; ich habe für meine Person bei vielen Gelegenheiten und namentlich in den vertraulichen Deputationsitzungen Versicherungen des Vertrauens und der Anhänglichkeit erhalten. Allein so wie ich erst vor wenigen Tagen in einer Deputation der zweiten Kammer erklärt habe, daß es in dieser politischen Frage nicht auf das Lieb haben, sondern auf das Recht haben ankommt, so muß ich ausdrücklich auch hier wiederholen, daß es hier nicht auf die Tendenz, sondern einzig und allein auf die Thatsache ankommt. Es kommt auf die Thatsache an, daß das Ministerium in den Beschlüssen der Kammer eine Majorität hat.

Es kommt darauf an, daß das Ministerium auf eine feste Majorität rechnen kann. Wenn man von der zeitlichen Erfahrung auf die Zukunft schließen will, dann ist dies allerdings zu verneinen; wir hatten fast nie eine Majorität, weder in formellen, noch in materiellen Sachen, sie mochten wesentlichen oder minder wesentlichen Inhalts sein. Die Kammer hätten oftmals Gelegenheit gehabt, ihren Willen, ihre Tendenz, das Ministerium zu unterstützen, zu zeigen, ohne ihren Grundsätzen etwas zu vergeben; allein es sind diese Gelegenheiten stets vorbeigegangen, ohne daß von denselben davon Gebrauch gemacht worden wäre. Eine parlamentarische Regierung bildeten wir nun gleich gar nicht, denn es wäre wahrhaftig eine Satyre, wenn man behaupten wollte, daß das Ministerium gewissermaßen der Führer der Majorität der Kammer gewesen wäre, und doch ist dies erforderlich, wenn gesagt werden soll, daß eine parlamentarische Regierung vorhanden sei. Ich habe oft gesagt, daß ich von dem, was ich erklärt habe, nie um ein Jota zurückgehen würde, ich habe wiederholt erklärt, daß ich nur so lange am Ministerium bleiben würde, als ich weiß, mit Bestimmtheit weiß, daß eine Majorität in der Kammer für mich vorhanden ist. Mit dem Augenblicke, wo sich mir die Ueberzeugung des Gegentheils aufdrängte, wo ich darüber gar nicht mehr in Zweifel sein konnte, mit diesem Augenblicke war für meine Person die unabweißbare Nothwendigkeit gekommen, meine Entlassung zu nehmen. Es ist kein Geheimniß, daß wir, die nun abgetretenen Minister, in unserm frühern politischen Leben nicht alle ganz auf einer und der nämlichen Stufe standen; deshalb war es wohl unschwer, vorauszusehen, daß der Bestand des Ministeriums ein nicht gar zu langer sein würde. Aber wir waren insgesammt gewohnt, und bei mir ist es einmal mit meinem Wesen unzertrennlich verknüpft, ich sage, wir waren alle gewohnt, mit Mäßigung zu verfahren; glaubt man, daß diese Eigenschaft, diese rein menschliche Eigenschaft, nicht paßt für einen Minister, nun dann folgt eben daraus, daß ich nicht auf meinem Platze war; und glaubt man, daß diese rein menschliche Eigenschaft auch nicht in diesem Saal paßt, und die öffentliche Meinung spricht sich dahin aus, dann ist der zweite Fall gekommen, daß ich auch diesen Platz verlasse, auf dem ich in diesem Augenblicke noch sitze. Ich sagte, wir waren gewohnt, mit Mäßigung zu verfahren; wir waren gewohnt, die wahrhafte Liebe zu Volk und Vaterland allen andern Verhältnissen und Rücksichten voranzustellen. In dieser Beziehung ist das Ministerium stets solidarisch gewesen. So haben wir ein Jahr lang mit einander gearbeitet, bis zur Erschöpfung gearbeitet, und ich kann wohl sagen, daß ich mit meiner ohnehin seit vielen Jahren schwächlichen Gesundheit da angekommen bin, wo ich auch die körperlichen Strapazen, die mit der Verwaltung des Ministeriums des Innern verbunden sind, nicht mehr ertragen kann. Ob wir, und ob ich insbesondere das Amt zur Zufriedenheit und zum wahren Wohle des Volkes verwaltet haben, darüber steht mir